

Prämienaktion: Mit täglicher Postverendung, Morgen- und Abendblatt, sammt der wöchentlichen Beilage...

Morgenblatt.

Man pränumerirt anserhalb Post-Offen durch die Postämter; für Post-Offen in Expeditionsbüro des Ungarischen Lloyd's...

Notierungen der Pester Waaren- und Effekten-Börse. Table with columns for commodity names, prices, and exchange rates.

Provisen und Sätzen. Table listing various provisions and their prices.

Kommunikationen. Table listing communication services and routes.

Effektenkurse. Table listing stock market prices for various companies and securities.

Wiener Telegramm vom 17. Oktober. News and telegrams from Vienna.

Verbindung Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Information about steamship services.

Eisenbahnfahrten. K. k. priv. Staats-Eisenbahn. Railway schedules.

Kommunikationen. Additional communication service details.

Ungarische Staatsbahnen. Hungarian state railway schedules.

Verbindung Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Additional steamship service information.

Eisenbahnfahrten. K. k. priv. Staats-Eisenbahn. Additional railway schedules.

Kommunikationen. Additional communication service details.

Ungarische Staatsbahnen. Additional Hungarian state railway schedules.

Oesterreich-Ungarns Waarenverkehr mit dem Auslande.

Table showing trade statistics for Austria-Hungary with foreign countries, including values for various goods.

Dasjenige hat die Ausfuhr abgenommen: beim Zunderholz, frischen Oehl, Stroh...

Der Werth der ausgefuhrten edlen Metalle, dann der Gold- und Silbermünzen...

Börsen- und Handelsnachrichten.

18. Oktober. Während der Liquidationszeit herrschte eine sehr animirte Stimmung...

Das Ausmaß des Zunderholzes, welches aus mehreren Distrikten geliefert wird...

Die f. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft in Verbindung mit Petro leu...

Geschäftsberichte.

18. Oktober. Die Temperatur ist auch heute gestiegen, wir hatten Mittags + 12° R. Wärme...

Die Verkäufe während der letzten acht Tage betragen: 43,000 S. Rio Santos...

Der französisch-englische Handelsvertrag. Der Times wird vom 11. Oktober aus Paris telegraphirt...

Verkehr der Frachtschiffe.

Angenommen in Petten am 16. Oktober. (Holländ.) d. Leopold Kersch...

Wie aus der vorstehenden Hauptübersicht hervorgeht, hat die Waarenausfuhr...

Der offizielle Bericht des Ministeriums der Finanzen über den Stand der Ernte...

Die neuen Eisenbahnen. Die k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft...

18. Oktober. Die Temperatur ist auch heute gestiegen, wir hatten Mittags + 12° R. Wärme...

Zur Situation.

Post, 17. Oktober.

Alle Nachrichten aus Wien stimmen dahin überein, daß die Ministerkrise, deren Entscheidung dem Monarchen vorliegt, jener Auffassung begegnet, die auch wir derselben von Anfang an entgegengebracht. Nicht um Personalfragen — so äußerten wir wiederholt — handelt es sich, sondern um ein System. Der Ruf: „Die Krone, die Hohenwart!“ hat eine Bedeutung nur sofern, als mit jedem dieser Namen gewisse Vorstellungen verknüpft sind, die sich zu dem Gegenstande von verfassungsmäßig und verfassungsfeindlich verhalten. So wird man sich also in dem gegenwärtigen Ministerkrise, der jetzt in Wien — wie uns dünkt, mehr vertraulich, als offiziell — abgehalten wird, darüber schlüssig werden zu haben: Kann die Aktion auf dem Boden, auf dem sie jetzt ins Stadium gebracht wurde, fortgesetzt werden oder nicht? Und wenn nicht, was hat zu geschehen, um dieselbe, ohne einen gefährlichen Rückschlag hervorzurufen, in's richtige Geleise zu bringen?

Man sieht, wir sprechen von einer Aktion unter allen Umständen. Was wir uns darunter vorstellen, kann nicht unklar sein. In all dem Wirrwahl, das über Oesterreich's innere Verhältnisse herrscht, droht der rote Faden abhanden zu kommen, der dementsprechend die Richtung anzuweisen sollte. Das Programm des Ministeriums Hohenwart, wie es sich ursprünglich repräsentiert, hielt diesen Faden noch fest; später freilich ließ es sich an demselben, wie an einem Seile, auf falsche Fährte hinübergehen und noch ein Stück, so hätte man ihm damit die Hände gebunden, als armen Schladendorfer für den geschickten Staatsrechts-Vaal. Die Notwendigkeit des Ausgleiches ist aber damit nicht weggenommen, daß derselbe einmal an der Unfähigkeit und dem mangelnden guten Willen, dann an der Schwäche und zuletzt an der übertriebenen Willkür verschiedener Staatsführer scheiterte. In allen Fällen wurde der Ausgleichsgegenstand gefälligst: unter Grafen-Hohenwart wollten die Czechen übervertreten, unter Hohenwart-Schäfte sind wieder die Czechen im Zuge, sich auf Kosten der Deutschen zu bereichern. Beide Male geht man los, um nicht zu sagen, fraudulös vor von Seite eines Pazienten und untergeordnet hiedurch die Vorbedingungen eines Ausgleiches: die freihändige Ueberentwässerung. Nicht als ob wir in Utopien geboren wären, um uns einzubilden, es werde jemals ein Zustand geschaffen werden können, ob dessen sich beide Theile vernünftig die Hände reiben könnten. Verdrückliche Gefühle wird es immer geben auf beiden Seiten. Davon weiß Ungarn eine Geschichte zu erzählen. Wie haben sich unsere guten Freunde in Wien anno 1867 echauffirt über die „Zwangslage“, wie haben sie uns bei jeder Gelegenheit die „Luote“ unter die Nase gerieben, wie unendlich liebten sie uns die Fremdenhaft zu fündigen, wenn zufällig unsere Delegation die erlauchten Ansichten eines großen militärischen Budget-Konfessus von jenseits der Leitha nicht theilte! Und wie hat es hinwiderum in Ungarn an großen Staatsweisen nicht gelehrt, welche in einem Ausgleich die materiellen Ruin, die staatsrechtliche Preisgebung der Stephanskrone und Gott weiß was sonst noch erblickten! Nichts desto weniger fühlte man sich heute hüten und drüben so ziemlich froh des geschlossenen Uebereinkommens und macht beiderseits Miene, sich zur Wehre zu setzen gegen jede Störung desselben. Warum sollte ein ähnliches Verhältniß mit der Zeit — im Handumdrehen geistlich nicht — nicht auch erreichbar sein zwischen Deutschen und Slaven, wenigstens zwischen anspruchsvollen Majoritäten derselben? Der Hohenwart, der leider von beiden Seiten angefaßt und ausgekostet wurde, bildet allerdings ein gewaltiges Hinderniß; allein noch dürfte er nicht so tief in's Mark der Bevölkerung gedrungen sein, um nicht überwinden oder doch mindestens gestürzt zu werden. Seine Entstehung dankt er ja doch größtentheils der politischen Agitation; das wird durch das friedliche Zusammenleben beider Völkstämme auf neutralem Boden dargethan, selbst wenn die Niedererinnerung an die Zeiten nicht dafür spräche, da Deutsche und Czechen in Böhmen in aller Eintracht mit einander hausten.

Ist aber die Nothwendigkeit, keinen Tisch zu machen in Böhmen, einmal anerkannt, dann wird man sich auch kaum der Erkenntniß verwehren, daß ein gewaltthames Abbrechen der eingeleiteten Transaktion, wie wir dies schon jüngst angedeutet, einen ebenso gewaltthamen Rückschlag nach sich ziehen könnte. Fast man die Krise lediglich als Wachstfrage auf, glaubt man dieselbe gelöst zu haben, wenn man heute den Herren Mager und Konvorten das Best aus den Händen wint-

bet, um es Herrn Herbst und Genoff in die Faust zu drücken, dann heißt sich die Schlange nur in den Schwanz, der alte Wanderbüchlein:

„Und wer das Red nicht weiter kann, Der fang es nur von vorne an.“

wird zur Wahrheit; der alte Hammer bleibt in Permanenz und mit mathematischer Genauigkeit läßt sich der Zeitpunkt ausrechnen, in welchem eine „vermehrte“ Auflage des Ministeriums Hohenwart wieder ablosfähig erscheint. Aus diesen Gründen wird man einem völligen Abbruch der Verhandlungen das Wort nur dann reden können, wenn man von Parteileidenschaft getrieben, von Herrschsucht verblendet oder von einem gewissen Grade von Reichthum befangen ist. Nicht als ob wir uns dem Optimismus zu eigen geben wollten, verkennd, daß die Erfahrungen eher das Gegen-theil rechtfertigen würden. Allein den Deutschen, als dem an Kultur und an Machtthätigkeit höher stehenden Theile, stünde es über an, die Theorie der Rechtsverwirrung zu proklamieren. Und selbst wenn dies möglich wäre, so wird die Staatsnotwendigkeit sich doch ohne Unterlaß geltend machen, diese offene Wunde zu heilen. Mag aber auch die deutsche Partei, was man ihr nachgerade nicht verübeln könnte, einem weiteren Experimente gleichgültig die Rücken kehren, so bleibt es doch Sache der Regierung, noch einen Versuch zu wagen. Die Deutschen werden ihr nicht böswillig hören, wofür sie nur die Gewißheit haben, daß sie bei demselben nicht zu Schaden kommen. Diese Gewißheit vermochte ihnen das Ministerium Hohenwart nicht zu geben, weder durch seine Aneinanderreihung, noch durch seine Emanationen. Bürgergassen in dieser Richtung zu finden, wäre also die wichtige Aufgabe, der sich eine cisleithanische Regierung zu unterziehen hätte.

Fast will es uns scheinen, als neigte man sich an maßgebender Stelle in Wien einer solchen Anschauung hin. Die Verabredung, welche die Antwort auf die böhmische Landtagsadresse enthält, deutet darauf hin, daß man sich bewußt ist, wie diese Antwort schon berufen sein muß, entscheidend einzuwirken auf die politische Gestaltung der nächsten Zukunft. Die Adresse des böhmischen Landtages war eine schreiende Verletzung des öffentlichen Rechtes: für Ungarn, dessen maritimes Gesetz dort zum Gegenstand einer Disfussion gemacht wurde; noch mehr aber für Oesterreich, dessen Verfassung ganz und gar ignoriert, mit dessen Charakter tabula rasa gemacht wurde. Solcher Reichsfriedensbruch heißt Sühne. In der Hand der Regierung liegt es, dem beleidigten Rechtsgefühl diese Satisfaktion zu geben, in einer Form, welche zugleich der gesammten Verfassungspartei hüten und drüben eine Garantie dafür böte, daß man in Prag nicht ungetröstet unter dem Palmen des mythischen Staatsrechtes wandeln darf, dabei die Anpflanzen aller Nachfahren vandalisch zerstört. Aber an diese Zurückweisung hätte sich unmittelbar die Aufforderung zu knüpfen, den bestehenden Gesetzen zu gehorchen, die Wahlen für den verfassungsmäßigen Reichsrath vorzunehmen. Ob die Czechen diesem Aulse mit oder ohne Verwahrung folgen, kann nur Einzelne sein, sobald sie im Reichsrath ihre Plätze einnehmen. Die Verfassungspartei kann an solcher Verwahrung kein wenig Anstoß nehmen, als damals, da die Herren Czechen zum ersten Male im Schmerling-Theater erschienen, oder als sich Montenegro Greuter in einem Protokolle gefiel. „In den verfassungsmäßigen Reichsrath“ — das sollte die Parole sein und dann — nun, dann könnte man ja weiter reden.

B. Wien, 16. Oktober. Je größer die Ungebuld, mit der man einer Entscheidung harret, desto nachdrücklicher muß vor allen Versionen gewahrt werden, die einer solchen vorgehen. Vergessen Sie nicht, daß verschiedene Interessen durch die gemächtigende Entscheidung tangirt werden und daß durch verschiedene Darstellungen auf die hienüt zusammenhängenden Tendenzen zurückzuführen sind. Dies gilt insbesondere von der Version, welche einen Kompromiß in den Vordergrund drängt. Wie die Frage gestellt ist, kann von einem Kompromiß, wenn überhaupt, doch erst dann die Rede sein, nachdem das Prinzip, um dessen Rettung es sich handelt, außer Gefahr ist. Dieses Prinzip ist die volle Integrität des bestehenden Verfassungsgesetzes. Die Entscheidung selbst aber ist durch den Willen des Monarchen so lange aufgehoben, bis sämtliche Rathgeber der Krone ihre Stimme abzugeben in der Lage sein werden. So ist die Berufung des Grafen Andrássy und des Baron Wenckheim an das a. h. Hofgericht, so die Situation des Grafen Csanap zu einem gemeinsamen Ministerthate, der schon heute stattfand, zu

verlehen. Se. Majestät will, daß in dieser Frage — speziell der Verantwortung der böhmischen Adresse — alle Ministerien, die beiden Landesministerien insofern, als das gemeinsame, ihr Wort abgeben, nachdem einmal die Behauptung aufgetreten, daß durch die geschickliche vorgelegenen Fundamentalege die gemeinsame Gesetzgebung tangirt werde. Wahrscheinlich werden die Minister, ehe sie sich unter dem Vorhitz Se. Majestät versammeln, mit einander in Kontakt treten und in der That geht die heutige Sitzung des gemeinsamen Ministeriums der Aufgabe, sich über die solidariisch einmündenden Standpunkte schlüssig zu werden. Was die Personalien, die „Beit-Hohenwart“-Frage anbelangt, so weiß ich zu zweifeln zu signalisieren. Erstens, daß jene Kompromißgerichte aus Kreisen stammen, welche dem Reichsminister nicht nahe stehen; zweitens, daß man in der Umgebung des Reichsweises nicht weniger dem irrenden Verstande zur Schau trägt oder auch nur verbirgt. Si licet, parva componere magis, so möchte ich auch auf die heutige „Abendpost“ verweisen, in welcher sehr spät eine Zurückweisung jener Beschimpfungen versucht wird, welche die Prager „Politik“ gegen den Grafen Weist geschleudert hat. Wenn Herr Schäfte konsequenter wäre, so müßte er nach Analogie seines Verhaltens in der „Kula“-Frage in Folge dieser Zurückweisung die Erklärung abgegeben, nicht mehr zur Zeit mit dem Grafen Hohenwart dienen zu können, von dem dieselbe sicherlich ausgehen dürfte. Denn warum? Antwort in dieser Redaktions-bureau.

Mus. Castaro wird uns über die feierliche Taufe des neuen börenen Prinzen Alexander von Montenegro in Cetinje geschrieben:

Der Tauffest selbst fand am 20. v. M. in der Kirche zu Cetinje statt und wurde durch den Bischof von Montenegro vollzogen. Als Vertreter des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, welche beiderseitig das Taufwasser übernahmen hatten, fungierten der kais. russische Oberst und Flügeladjutant Tolstoj und der Vizekönig des Mähren-Institutes in Cetinje, Graf Bagewitsch, Tochter eines russischen Generals. Von offiziellen Persönlichkeiten waren zugegen der österreichisch-ungarische Generalconsul in Scharitz, Herr Wollitzsch, der englische und der preussische Konsul aus Scharitz, der griechische Konsul aus Ragusa, der serbische Oberleutnant Djowidj. Sonst sah man den Grafen Jantowitsch aus Dalmatien, den Dr. Witich und anderen Mitgliedern der „Cetina“-Sitzungen und mehr als tausend kais. russische Leute aus den Boche, die gekommen waren, um sich glücklich zu thun. Vierprocentige vgl. befragte der Gesandten von Castaro. Aus Kroatien und Slavonien war Niemand, aus Serbien waren nur sehr wenige Gäste erschienen. Die Konsuln Deutschlands und Frankreichs waren durch das schlechte Wetter entschuldigt. Der russische Oberst brachte reiche Geschenke, ebenso erschienen die anderen slavischen Gäste nicht mit leeren Händen. Dafür wurden sie auch alle glänzend bewirthet, zu welchem Behufe aus Dalmatien ganze Schaaren von Köchen und Kellnern aufbehalten werden mußten.

Während der verschiedenen Tafeln saßen die Vertreter Rußlands und Oesterreich-Ungarns in der unmittelbaren Nähe des Fürstenpaars, das sich denn auch mit ihnen lebhaft unterhielt. Der Fürst war namentlich voll dankbarer Anerkennung für die ihm wiederholt gemordene Beweise des Wohlwollens Se. Majestät des Kaisers von Oesterreich und betonte mit Nachdruck seine lokale Stimmung und wie er das ihm auch von der dalmatinischen Bevölkerung zugewandte Vertrauen nie mißbrauchen werde. Die Fürstin sprach mit lebhafter Freude von ihrem Aufenthalt in Baden bei Wien, und als Herr v. Wollitzsch hienüt Anstoß nahm, zu lernen, die bevorstehende Wiener Welt-Ausstellung böte eine günstige Gelegenheit, die Annehmlichkeiten einer Kur in Baden mit den Gemüthen zu verbinden, wurde die Ausstellung darboten, daß der Fürst der entscheidenden Abfahrt Worte, Montenegro auch bei der Weltausstellung sich beteiligen zu lassen. Der russische Vertreter hielt sich vorerst innerhalb des Rahmens seiner Mission, als einer durchaus persönlichen, wie denn überhaupt von allen Seiten Alles vertrieben wurde, was einen politischen Anstich hätte haben können. Die Haltung des serbischen Vertreters fiel sogar durch eine gewisse Kälte auf, in seinem Ansprechen auf das Fürstenpaar unterließ er es sogar, von nationalen sympathien zu reden, was nicht unbedeutend ist, ferner konnte keine amüsante Anekdote, wo ihre schönen Trachten bemerkt und sie selbst traktirt wurden, ganz vortheilhaft, verdienten nebenbei auch manchen klanken Wulden und ließen sich nach keiner Richtung hin eine Ausdehnung zu Schulden kommen. Der Rückweg, den die Mehrzahl am 23. und 21. antrat, war durch das schlechte Wetter sehr eintönig.

— Post, 17. Oktober. Der ständige Finanzausschuß des Unterhauses hat heute die Beratung des umfangreichen aller Voranschläge, des Budgets des Finanzministeriums, begonnen.

Bevor jedoch der Ausschuß auf die Detailberatung überging, wurde die Frage aufgeworfen, ob der Minister nicht ein Exposé über die finanzielle Lage geben sollte. Der Ausschuß war aber in seiner Majorität der Ansicht, alle Budgets durchzureden und, wo es möglich, Verbesserungen vorgenommen werden sollen. Dies dahin werden auch alle für den Staatsschatz notwendigen Summen in ihrer Totalität bekannt sein, und könne das Exposé dann vorgelegt werden. Außerdem wurde noch prinzipiell festgehalten, daß man alle für die Militärgrenze notwendigen Summen aus den im heutigen Morgenblatt entwickelten Gründen pauschaliter bewilligen werde. — Unter Titel 1, „Centralverwaltung“, waren 886,866 fl. (gegen 884,400 fl. im Vorjahre) präliminirt. Diese Summe wurde mit geringen Abstrichen vorirt — Unter Titel 2, „Centralbauverwaltung“, sind im Ordinarium 66,087 fl., im Extraordinarium 2000 fl. präliminirt; erstere Summe wurde bewilligt, letztere aber wird zusammen mit dem

außerordentlichen Erforderniß verhandelt werden. — Unter Titel 3, „Finanzdirektion und Rechnungsbureau“, waren 14,584 fl. präliminirt und wurde dieselbe beiläufig in derselben Höhe bewilligt; der hieraus für die Militärgrenze entfallende Betrag wurde, wie oben erwähnt, im Budget bewilligt. — Unter Titel 4, „Staatsbauverwaltung in Kroatien-Slavonien“, 76,287 fl. bewilligt. — Unter Titel 6, „Provisorischer Grundkataster in Kroatien“, wurden 16,316 fl. votirt. — Bei Titel 7, „Steuerämter“, hatte der Finanzminister die Berechnung der bestehenden Steuerämter mit 108 neue in Vorschlag gebracht, was eine Gebaltsvermehrung um 250,000 fl. bedingt hätte. Der Minister ließ sich hierbei von der Idee leiten, den Substitut in dieser Beziehung mehr Benutzbarkeit als bisher zu bieten und die Kontrolle zu erleichtern. Der Ausschuß war jedoch keineswegs der Ansicht, daß bei dem Mangel an tüchtigen Steuerbeamten eine Vermehrung nicht angeht sei. Zudem habe der Minister diese Vermehrung mit dem Innehalten der neuen Ausdehnungen in Verbindung gebracht, indem zugleich am Tage der förmlichen Gerichtsöffnung ein Steueramt errichtet werden sollte. Da an einem Orte abgehoben zu viel Steuer vereinzelt sind, so bewilligte der Ausschuß aus diesem und dem früher angeführten Motive nur ein Bauhaushalt von 30,000 fl., auf dessen Basis ein neuer Verrechnungsbericht ausgearbeitet werden soll. Im Allgemeinen votierte der Ausschuß unter diesem Titel die Summe von 1,504,900 fl.

Wegen nicht die Beratung dieses Budgets fortgesetzt.

Die „Köln. Ztg.“ bringt einen, ihrer Behauptung nach von der ung. Reichstagsmajorität inspirierten Artikel unter der Ueberschrift: „Ungarn und die Slaven.“ Nach einer Schilderung der Zustände in der Militärgrenze heißt es daselbst:

„Was wir nun von der Militärgrenze auf die ungarischen Slaven Kroatischen bilden, so finden wir, daß die kroatische Nationalpartei mit den cisleithanischen Föderalisten Hand in Hand geht. Beide werden von derselben Macht getrieben, die alle Fäden der kroatischen Nationalpartei in Oesterreich-Ungarn in Händen hat. Bei jedem und Kroaten finden wir denselben Haß gegen Deutschland, der selbst den Kroaten gegen die Magyaren weit übersteigt. Derselben reaktionären Tendenzen geben sich kund in den Manifestationen beider Nationalitäten. So z. B. finden wir in dem Programm der kroatischen Nationalpartei die Initiative der Haus-Kommunion betont, welche ganz veraltet ist, das Familien- und wirtschaftliche Leben in der Gegend gefestigt hält, u. d. den Kultur-Elementen, die berufen wären, das veraltete Gebäude zu restaurieren, nicht den mindesten Raum zur Thätigkeit bietet. Die kroatische Nationalpartei fordert von Ungarn die Personal-Union und betont die finanzielle Selbstständigkeit Kroatiens. Die Personal-Union wird gewährt können, da sie die Berechtigung Oesterreich-Ungarns zur Folge hätte, aber die finanzielle Selbstständigkeit dürfte die Kroaten von ungarischer Seite ohne Schwierigkeit erreichen. Ungarn bringt dem kroatischen Ausgleich die größten materiellen Opfer und wir würden gewiß nichts einzuwenden haben, wenn wir die begünstigten 4 Millionen aus dem Budget streichen könnten. Nur müßten wir den kroatischen Führern zu bedenken geben, was denn das veraltete kroatische Volk zu den neuen Steuern sagen würde. Wir befinden uns doch nach höchstmonarchischer finanzieller Selbstständigkeit die kroatischen Staatsmänner von Seiten ihrer Bevölkerung, die unheimlichen Demonstrationen zu gemüthigen hatten, bevor wir Ungarn in der Lage waren, sie aus den Klauen der kroatischen Kommunitäten zu erlösen.“

Ungarn und namentlich die Majorität des ungarischen Reichstages ist bereit, jeder billigen Forderung der Slaven nachzukommen. Nur wenn letztere Oesterreich-Ungarn in Süde streichen wollen, müssen wir den kroatischen Führern widerstehen, indem wir Ungarn an dem Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie ein hohes öffentliches Interesse haben. Wir hoffen, daß wir das Bestreben nach dem öffentlichen Meinung Deutschlands unterstützen werden, da es unmöglich im Interesse Deutschlands liegen kann, daß die österreichisch-ungarische Monarchie der Auflösung entgegen gehe, und hiedurch der Zusammenstoß der germanischen und slavischen Interessen im Osten vorzeitig erfolge.“

Der slovakische „Národné“ bepricht in einer seiner letzten Nummern nachdrücklich den „Neutraer Strahl“ und bedeutet natürlich die den Vertretern zur Uebersicht gereichenden Vorgänge. „Nebenbei“ — meint das slovakische Blatt — sei auch der Adalbert-Berein nicht von unserm Stande frei. Die Notabilitäten dieses Vereins müßten ganz wohl, welche nationalen und religiösen Ansichten in Neutra herrschen. Sie konnten auch wissen, daß ihr Programm nicht nur in Neutra, sondern in allen Städten der oberen Gegend unpopulär ist.“ Dieses Programm ist nämlich nichts Anderes, als: Ausbreitung des extremsten Ultramonarchismus unter der slovakischen Bevölkerung. Würde der Verein wirklich bestimme, vollständige Zwänge anzuführen, so könnte er sicher sein, von seiner Seite verurteilt zu werden.

Die „Agrarier Zeitung“ berichtet nachträglich zu den „Rafobizarr Urtheilen“:

Der gewesene Stadthauptmann von Raasdorf, Sabiani, wurde ereignet und an das Untersuchungsgericht in Raasdorf eingeliefert. Die bereits herabst gestiegenen Leiden der erkrankten Raasdorfer waren gestern Nachmittag wegen gerichtlicher Konstatation der Jemittät ihrer Person erloschen. Wegen Beteiligungen am Aufstande fanden schon am 13. d. 98 Verurtheilungen in Unterurtheil. In der Stubau wurde das Raasdorfer für den dortigen Sicherheitsposten von den Jünglingen zerstört.

Das Projekt des ungarischen Volkstheaters.

Post, 17. Oktober.

Seit Jahren bildet die Errichtung eines ungarischen Volkstheaters in Pest eines der stehenden frommen Wünsche, dem in den Blättern oft Ausdruck gegeben

Aus dem Legendenbuch des französischen Sozialismus.

Der wilde Strom, der zerstörend die Ufer überfluthet, Schreden und Vernichtung verbreitend, war in der Nähe seines Ursprungs ein sanft dahinfließendes Bächlein, in dem sich Blumen und das Blau des Himmels spiegelten, und dessen Gemurmel den müden Wanderer in Schlaf lullt, den erwachenden aber zu lieblichen Träumereien ermuntert. Dieses Bild läßt sich auch auf geistige Entwicklungen anwenden, mögen sie der sozialen, der politischen oder der religiösen Welt angehören. Die Abirrungen und Ausschreitungen des Sozialismus sind nicht größer, als die eines anderen Glaubensbekenntnisses, und Frieden war das Lösungswort der Pioniere und Ausleger desselben, so wie der Fluch der Apokalyptiker auf die Segensprüche, die von den Lippen der Propheten flossen, als auf seine Quelle zurückzuführen ist. Ein guter Baum trägt oft böse Früchte, und wer den Sozialismus genau kennen will, der muß bei den Gründern desselben Verleugung suchen.

Gelegenheit hiezu bietet das soeben bei Longmans und Comp. in London erschienene Buch: „St. Simon and St. Simonism: a chapter in the history of Socialism in France.“ Von A. G. Booth. — Der Gründer des Sozialismus, Graf Henry de Saint Simon, zeigte, wie hier erzählt wird, schon in frühesten Jugend, daß er eine aparte Natur sei. Im Alter von dreizehn Jahren ließ er sich lieber einperren, als daß er sich zwingen ließ, zur ersten Kommunion zu gehen, und als er einmal von einem tollen Hunde gebissen wurde, verschaffte er sich eine Pistole, entschlossen, einen Selbstmord zu begehen, sobald an ihm die ersten Symptome der Wasserkrise ausbrechen würden. Als er sieben Jahre alt war, hatte sein Vater den Befehl von ihm, ihn täglich mit den Worten zu reden: „Levez-vous, Monsieur le comte, vous avez de grandes choses à faire.“ (Stehen Sie auf, Herr Graf, Sie haben große Dinge zu verrichten.) — Nachdem er in Amerika in fünf Schlachten nicht ohne Tapferkeit mitgekämpft hatte, beschäftigte er sich mit dem Plan, den atlantischen Ozean mit dem stillen Meer, und Madrid mit dem Meer mittelst eines Kanals in Verbindung zu bringen. Zur Zeit, als Robespierre in gefürchteter Ansehen stand, wurde St. Simon ins Gefängniß geworfen, wo ihm sein Ahnherr Karl der Große in einer Traumvision erschien. „Mon fils“, sprach der Geist zu ihm, tes succès comme philosophe égalèrent ceux que j'ai obtenus comme militaire et politique.“ (Deine Erfolge als Philosoph werden so groß sein, wie diejenigen, die ich als Krieger und Staatsmann erzielte.) — Im Alter von einundvierzig Jahren heirathete er, ließ sich aber wegen seiner Armut von seiner Gattin bald wieder scheiden. Er hielt ein Frau von Starb an, wurde aber von ihr zurückgewiesen. Einige Jahre später war er in Folge mißglückter Spekulation und seiner Freigebigkeit so verarmt, daß er ein Glück darin fand, eine Schreibstube mit 40 Pfund per Jahr zu bekommen. Von dieser untergeordneten Stellung befreite ihn ein alter,

treuer Freund aus besseren Tagen, sein ehemaliger Diener. Mr. Dinard, so hieß dieser Wohlthäter, nahm ihn in sein Haus und verließ ihn mit den Mitteln, sein nächstes Werk zu publizieren, — denn die ganze Zeit über hatte St. Simon seine literarische Thätigkeit nicht unterbrochen. Als Dinard einige Jahre später starb, befand sich St. Simon wieder in einer hilflosen Lage. Ein geringes Jahresgehalt, das seine Familie ihm zukommen ließ, reichte nicht hin, um ihn vor Mangel zu bewahren. — 1813 schrieb er sein Werk: „Memoire sur la science de l'homme“ (Denkschrift über die Wissenschaft des Menschen), welches er, da er die Druckkosten nicht aufbringen konnte, in zahlreichen handgeschriebenen Kopien vertheilte. „Ach verzehe vor Hunger“, schrieb er in dem Briefe, mit welchem er jede dieser Kopien begleitete; — während der letzten vierzehn Tage habe ich bloß von Wasser und Brod gelebt, ich arbeite in einem ungescheitn Zimmer und habe meine Kleider verkauft, um diese Kopien meines Wertes bezahlen zu können.“ — Drei Jahre später finden wir St. Simon mit August Comte vereint, der ihm eine Zeit lang als Schriftsteller und Freund Beistand leistete. Doch schließlich wurde diese Verbindung durch ein Zerwürfniß der beiden Freunde gestört. — St. Simon hörte nicht auf, im Interesse der sozialen Reform thätig zu sein, doch mit so geringem Erfolg, so ohne alle Ermunterung, daß er einmal sich selbst zu entleiben versuchte. Er starb 1825 im Alter von 65 Jahren.

Mit dem Tode St. Simons begann das Leben des St. Simonismus. Unter den hervorragenden seiner Apokalypse befanden sich der glänzende, fähige Enfantin, der wackerere, praktische Bazard, der beredete Barraut, Michel Chevalier, Lament, Jules Et Chevalier und Andere. Enfantin wurde eine der bedeutendsten Gestalten in der Geschichte des St. Simonismus. Ein heiliges Kollegium wurde gebildet, Zeitungen wurden gegründet: Lyon, Toulouse, Montpellier und andere größere Städte wurden die Herde der simonistischen Propaganda. Das Werk der Verleugung wurde auf Algerien ausgedehnt, während in Paris der größte Eifer und Enthusiasmus herrschte.

Es war sehr unwahrscheinlich, daß die Lehren der St. Simonisten allgemeiner Theilnahme begegnen würden. „Sie predigen, wie Booth richtig bemerkt, Frieden inmitten feindlicher Partei-Streitigkeiten; sie erheben die höchsten Ansprüche produktiver Industrie bei einer Nation, die große Reueigung zur zerstörenden Kunst des Krieges hatte; sie waren die Apostel einer Religion unter Skeptikern, die sich um keine Religion kümmerten, und unter Christen, die mit ihrem Glauben zufrieden waren; sie schärften eine neue Sittlichkeit freigeistern ein, die keinen Zwang duldeten, und Theologen, welche glaubten, daß ihr Ideal ein göttliches sei; endlich proklamirten sie das Prinzip der Autorität einem Volk, das die Schrankenlosigkeit liebte und das sich durch den Mißbrauch der Gewalt unterdrückt glaubte.“ Nichts desto weniger machte der St. Simonismus außerordentliche Fortschritte, und es waren vielmehr innere Mißbilligkeiten, als äußere Störungen, durch welche die ersten Jahre des Bestehens getrübt wurden.

Wir können die hervorragenden Momente der interessanten und ungewöhnlichen Geschichte des St. Simonismus nicht alle aufzählen und müssen uns auf den Hauptmoment beschränken, das merkwürdige Verhör der St. Simonisten, das im Jahre 1832 stattfand. Ein seltsames Schauspiel ist vielleicht nie gesehen worden. Am Morgen des Verhörs zogen die St. Simonisten in großer Prozession aus, mitten unter ihnen Enfantin, auf der Brust eine Tafel mit der Inschrift: „Le Pere“. Alle trugen das Kostüm der Sekte, das in einem blauen Rock, einer roten Mütze und weißen Beinbinden bestand. Dazu hatten sie sich Alle, was damals noch außerordentlich war, den Bart wachsen lassen. Zwei Frauen begleiteten sie, und eine große Volksmenge folgte der Prozession. Duvoyrier, einer der besten Redner unter den St. Simonisten, verteidigte sich selbst und seine Verehrbarkeit brachte einen erstaunlichen Eindruck hervor. Als man ihm sagte, er müsse seinen Ton mäßigen, sonst werde für ihn ein Advokat bestellt werden, rief er, auf das Barraut deutend: „Ein Advokat! Wo könnte einer gefunden werden? Als ich vor den Gerichtshof trat, sagte ich Alles, was geschrieben zu haben ich angefangen war, daß nämlich die Welt in Prostitution und Blutschande lebt; das Alles ist wahr in Bezug auf Sie. Haben Sie daher den Muth, es anzuerkennen, das ist die einzige Verteidigung, die Sie für uns aufstellen können!“

Als Enfantin aufstand, ereignete sich eine noch bedeutendere Szene. Nachdem er sich von seinem Platz erhoben hatte, legte er seine rechte Hand auf seine Brust und blickte seinen Richter und die Jury lange und fest an, ohne ein Wort zu sprechen. Als er über dieses seltsame Benehmen befragt wurde, sagte er, es sei notwendig, damit sein Verhör unter den Einfluß seiner persönlichen Erscheinung komme. Zuletzt erhob sich der Präsident ärgerlich und sagte: „Das Verhör ist suspendirt. Wir sind nicht hier, um das Resultat Ihrer Kontemplationen abzuwarten.“ Enfantin blieb unbeweglich. „Ich bin es, der zu Gericht sitzt, sagte er, Niemand kann mich richten.“ Der Gerichtshof war natürlich nicht dieser Ansicht. Er und Michel Chevalier wurden zu einem Jahre Gefängniß und zu je 100 Francs Geldbuße verurtheilt.

Nachdem somit der Führer der Sekte — denn Enfantin hatte lange Zeit diese Rolle in seinen Händen — im Gefängniß war, unternahm einige seiner Jünger eine Missionstour nach dem Osten. Da sie ihr sonderbares Kostüm trugen, und jede Frau grüßten, die sie begegneten, so war es nur natürlich, daß ihre Erscheinung in Konstantinopel ziemlich großes Aufsehen machte. Zuletzt wurden sie arreirt und nach Smyrna geföhrt. — Nach seiner Freilassung begab sich Enfantin ebenfalls nach dem Orient, um seinen im Gefängniß ausgearbeiteten Plan auszuführen, der nichts weniger als eine Verbindung des mittelasiatischen Meeres mit dem rothen Meer durch einen Kanal betraf. „Die Durchstichung von Suez“, schrieb er um jene Zeit, die schon so lange projektirt ist, muß endlich ausgeführt werden; es wird dieß durch uns, um unerreichten gelingen. Ich habe schon

zwanzig Leute in Egypten, die Vorbereitungen treffen. Ich führe noch fünf Andere mit mir. Mehrere sind Ingenieure, und binnen sechs Monaten hoffe ich einen Appell zur Ausföhrung des Wertes ergehen lassen zu können. Es muß gleich dem Kriege ein Werk des Enthusiasmus sein, und auch die Soldaten des Friedens sollen mit Ruhm bezahlt werden.“

— Der Ruhm, den Suezkanal zu Stande gebracht zu haben, war indeß den St. Simonisten nicht beschieden; doch die Anregung der Idee ist ihr Verdienst. Die Energie ihrer Leiter wurde früher oder später in andere Kanäle gelenkt. — Michel Chevalier war einige Jahre Professor der politischen Oekonomie am College de France. David, dessen frühere musikalische Bestrebungen den Gesängen der St. Simonisten gewidmet waren, erwarb sich einen über die Welt verbreiteten Ruhm. Duvoyrier wurde ein Journalist von beträchtlichem Ansehen. Barraut gründete eine landwirthschaftliche Kolonie in Algerien. — Enfantin starb 1864 und wurde auf dem Pere la Chaise neben St. Simon begraben. Einen außerordentlichen Menschen hat es niemals gegeben. Sein persönlicher Einfluß war wunderbar, er hatte außerordentlich extravaganter Ideen; aber es darf auch nicht vergessen werden, daß er sich in seinen letzten Jahren Werken von praktischer Nützlichkeit widmete, und Alle, die ihn kennen gelernt, gedenken der Freundschaft und der einfachen Lebensweise, welche die letzten Wagnisse seiner staunenswerthen Laufbahn auszeichneten.

Die Ansprüche St. Simons' auf den Titel eines sozialen Reformators stellt Mr. Booth in seinem sehr interessanten Werk in präziser Weise fest. Die St. Simonistische Idee war der theologischen Sklaverei und der Priesterherrschaft entgegen gerichtet. „Wahres Christenthum“, sagt der Philosoph, „soll den Menschen nicht bloß im Himmel, sondern auch auf Erden glücklich machen“; und ein anderes Mal: „Die Religion ist fortgeschritten; mit anderen Worten: das Christenthum, das neue Christenthum will das Prinzip der Nächstenliebe durch praktische Maßregeln verwirklichen, durch welche die physische und moralische Lage der meisten Menschen verbessert würde.“ — In seinem „Systeme Industriel“ erklärte er es als eine Aufgabe der Gesellschaft, das vor 1800 Jahren durch das Christenthum begonnene Werk zu vollenden. Der erste Schritt zu diesem großen Werke ist eine Maßregel zum Zwecke allgemeiner Erziehung. Die religiöse Aufgabe des Lebens ist, zuerst Kenntniß zu erwerben, und dann diese möglichst anzuwenden. Die hervorragenden Personen, die so handeln, sind unsere natürlichen Leiter und Lehrer. Die großen Taten sind die wahren Lehrer der Menschheit. Die klassischen Werke der Literatur und Wissenschaft haben Kanzel und Beichtstuhl ersetzt. — Der Freihandel fand unter dem St. Simonisten seine ersten Fürsprecher. Die gewöhnlichen Bestrebungen für die soziale und geistige Förderung der Frauen müßten auf denselben Ursprung zurückgeführt werden.

Das von Anfang bis zu Ende interessante Werk hat überdies im Augenblicke das Verdienst, zur rechten Zeit erschienen zu sein.

ben wurde, und welchen die eifrigen Freunde dieser Sache auch zu verwirklichen trachten. So hat sich vor etwa zwei Jahren ein Komitee konstituiert, welches Subskriptionen eröffnete, die Komitè jedoch bald wieder auf sich beruhen ließ, weil nicht mehr als 70—80,000 fl. gezeichnet wurden, während das Komitee die Kosten der Unternehmung auf circa eine halbe Million veranschlagt hatte. — Trotz der momentanen Unlust des Erfolges wurde indessen die Idee nicht fallen gelassen; sie ruhte nur, wie das Samenorn in der Erde, um endlich gedeihlich aufzugehen. Und so, wie für alles Gute, so ist auch für das ungarische Volkstheater in Pest die Zeit gekommen, und wir können nun dessen baldige Verwirklichung mit Sicherheit erwarten.

Diese Erwartung gründet wir nicht allein auf den von Herrn Julius Steiger in der Stadtpräsidenten gestellten Antrag, den wir dem Wortlaut nach in unserem Hauptblatt unterfüttert haben, — auch nicht auf die einmütige Unterfütterung, welche dieser Antrag in der gesammten hauptstädtischen Presse findet, — sondern einfach auf die Natur der Dinge, auf die empirische Entwicklung der Landeshauptstadt im Allgemeinen, und im Besonderen auf die in den Schichten der Bevölkerung dringende Kenntnis der Landesgeschichte und Vereinerung für die nationale Kultur. Hiermit Hand in Hand geht andererseits der Umstand, daß das Nationaltheater für die mit demselben verbundenen Zwecke längst zu enge geworden, und die in Pest gemachte Erfahrung, daß ein ungarisches Theater, von verlässlicher Hand geleitet, in den Schwesternhauptstädten, selbst in einer scheinbar minder günstigen Situation aufs Beste gedeihen kann. Um wie viel mehr muß das in Pest, in der Stadt voll bräunlichen, immer reicheren Lebens zu hoffen sein!

So sind wir denn überzeugt, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines zweiten ungarischen Theaters, eines ungarischen Volkstheaters in Pest, bereits allgemein geworden, und wir glauben daher auch, daß der Antrag des Herrn Steiger in der morgigen Generalversammlung der städtischen Repräsentation ohne Widerrede, mit einmütiger, bereitwilliger Zustimmung zum Beschluß erhoben werden wird. — Wir würden die Väter der Stadt zu verlegen glauben, wenn wir der Meinung wären, daß zur Verwirklichung dieses Reulutes irgend eine moralische PreSSION nötig wäre; wir hegen die Ansicht keineswegs, und unsere Zeiten haben vielmehr den Zweck, den Antrag Steigers und demnach herbeizuführenden Beschluß als eine Thatfache zu begründen, die zur Lösung des Theaterwesens in unserer Landeshauptstadt, wie im ganzen Lande, föhlig für die Förderung der nationalen Kultur überhaupt von der größten Tragweite sein wird.

Das Bedürfnis nach Unterhaltung und geistiger Anregung ist ein so gebietendes, daß Tausende, welchen die hier bestehenden Theater aus materiellen oder geistigen Gründen nicht zugänglich sind, in Ermangelung der reineren Quelle aus dem Sumpfe der „Unterhaltungen“ schöpfen, welche in den Kreisen geboten werden. Welch ein moralischer und volk wirtschaftlicher Gewinn daher, wenn die Hauptstadt ein Volkstheater bereichert wird, für dessen fünfzigste Leiter sicherlich diejenigen höheren Interessen maßgebend sein werden, durch welche das neue Kunstinstitut in's Leben gerufen wird.

Dieses gefestigt sich der heilsame Sporn der Konkurrenz, die nun vermehrt wird, und in Folge welcher die bestehenden, wie das zu errichtende Theater darauf angewiesen sein werden, ihre Anziehungskraft immer mehr zu steigern. Den ungarischen Schauspielern und Dichtern wird ein neuer Kreis der Wirksamkeit erschlossen sein und nebst den unmittelbaren Vorteilen, welche dem Publikum der Landeshauptstadt geboten werden, steht auch die fruchtbare Rückwirkung in Aussicht, welche das gesteigerte Kunstleben des Centralpunktes auf die Peripherie unauflösbar ausüben muß.

Sollte es bei solchen Aspekten noch ein Opfer genannt werden können, wenn die hauptstädtische Kommune zur Errichtung eines ungarischen Volkstheaters einen Baugrund unentgeltlich bergibt? Selbst wenn dies ein ewiges Geschenk sein müßte, könnte bei dem großen daraus entspringenden Nutzen nicht von einem Opfer die Rede sein. Inwiefern handelt es sich im Augenblick nur um die erste unerlässliche Grundlage: die Modalitäten, unter welchen das heilsame Unternehmen zur Ausführung kommen soll, werden erst festzustellen werden, — und zwar weiß, ob nach diesen das Theater nicht nach Ablauf einer bestimmten Zeit in den Besitz der Kommune übergehen kann, so daß aus dem momentanen Geschenk ein gut verzinstes Darlehen wird.

Daß das Bau- und Investitionskapital, wenn auch noch so hoch veranschlagt, sicher und leicht herbei geschafft werden kann, wenn die Auslagen für den Baugrund momentan eripart werden, — ist bei der Natur der Unternehmung bestimmt vorauszusetzen, und so wird der Beschluß, welchen die städtische Repräsentation morgen fassen soll, auch nach dieser Richtung von der wünschenswertesten Tragweite sein.

Es bleibt uns nichts übrig, als zum Schluß den Wunsch auszusprechen, daß es nicht zu vielen Personen zur Aufgabe gemacht werde, über die Art der Ausführung zu beraten, damit wir um so eher an's Ziel gelangen.

Zur Tagesgeschichte.

Pest, 17. Oktober.
Die Nachricht von den in Corsika ausgebrochenen Unruhen hat bisher noch keine Befriedigung gefunden. Dieselbe wäre allerdings ein Beweis, daß die bonapartistische Agitation, die sich auf publizistischem Terrain so breit macht, sich stark genug fühlt, um den Boden der eigentlichen Aktion zu betreten. Die brieflichen Nachrichten aus Corsika lassen übrigens das Vorhandensein einer irgenwie bedeutenden Gährung kaum verrathen. Es haben sogar bei den Generalratswahlen einige Kantone unverfälschte Gegner Napoleons gewählt, wie Imperani, Corsi, Verini, Vozzo di Borgo, Cuneo und die beiden Brüder Morati, sowie noch einen dritten Morati, der ebenfalls Republikaner ist. Die Herren Eberini Abatucci, Conti und Gallori d'Altra, diese getreuen Diener des Kaiserreichs, sind durchgefallen.
Der Pariser „Ordre“ gibt aus seinem Vortexte eine neuen Brief des Ex-Kaisers Eugenie zum Veten. Derselbe ist an den Kaiser von Oesterreich gerichtet und fällt in die Zeit, da Herr Thiers auf seiner diplomatischen Rundreise dem Wiener Hofe seine Aufwartung machte (Ende September 1870). Der Brief ist schon etwas reservierter gehalten, als derjenige, den die flüchtige Kaiserin unter dem ersten Eindruck der Ereignisse vom 2. und 4. September an den Czar gerichtet hat. Er lautet:
„Sire! Die Regierung, welche die Gewalt in Paris an sich gerissen hat, hat sich direkt an den Grafen Bismarck gewendet, um einen Friedensschluß zu erwirken. Herr Thiers ist beauftragt worden, von den neutralen Mächten ihre Vermittlung zwischen den Kriegführenden zu erbitten. Ich unterstehe nicht die Hoffnungen auf eine Befreiung, welche sich für mein Vaterland noch an die Wehrarmee, die belohnunglos unter den Wagnern von Metz kämpft, und an die Tapferkeit der Vertheidiger legen. Ich bitte Sie, die Interessen der Menschlichkeit zu erfüllen und zugleich die Interessen der Zukunft zu schützen, indem Sie durch ihre freundschaftliche Daywischentunst einen billigen Friedensvertrag möglich machen.“
Der Kaiser ist in Gefangenenschaft und kann also zur Zeit für sein Land nichts thun. Was mich, die ich durch Umstände, die von meinem Willen unabhängig sind, von Frankreich ferngehalten bin, betrifft, so muß ich einem Kampfe zusehen, der mein Herz zerreißt, und kann vor so viel Leiden und Zerstörung nicht schweigen.
Wenn ich mich an Ew. Majestät wende, so wird Dieselbe sicherlich begreifen, daß all' mein Dichten und Trachten nur Frankreich

gilt und mein hartgegrüntes Herz nur für Frankreich lebt. Ich hege die Hoffnung, daß Ew. Majestät Ihren Einfluß geltend machen wird, um mein Land vor demüthigenden Anforderungen zu bewahren und für es einen Frieden zu erwirken, welcher die Unverletzlichkeit seines Gebietes respektirt.
Eugenie.
In den nächsten Tagen wird in Paris ein Buch erscheinen: „Vie de Marie-Amelie, reine des Francais“, dessen Verfasser Auguste Aragon ist, der für seine „Geschichte Frankreichs“ vor fünf Jahren den großen Preis Gobert erhielt. Nach dem Auszuge zu schließen, welche das „Journal des Debats“ bringt, ist das Buch geeignet und augenscheinlich darauf berechnet, die Orleans in Frankreich wieder in die ehrenvollste Erinnerung zu bringen und zu zeigen, was Frankreich an dieser Familie unter einer solchen Mutter und Königin besaß. Das „Journal des Debats“ wird neue Auszüge bringen, darunter die Schilderungen der Revolution, durch welche der Gemahl Marie-Amelie's König der Franzosen wurde. Das erste Wort, das die damalige Prinzessin von Orleans gesagt habe, als sie vom Palais Royal in die Zuilierien übersiedelte, sei gewesen: „Mon bonheur est fini!“
Ueber die orleanischen Prinzen, die man jetzt in Frankreich nicht ohne Abficht in den Vordergrund stellt, lesen wir in einer Pariser Korrespondenz:
Der Herzog von Nemours, der einzige Prinz des Hauses Orleans, der Thron seinen Veld noch nicht gemacht hatte, fand sich gestern bei ihm ein und blieb ungefähr eine halbe Stunde. Der Herzog von Montpensier anlangt so mar derbe für die Artillerie bestimmt, wurde aber aus seiner Laufbahn heraus gerissen, da ihn Louis Philippe mit der Schwester der Königin Isabella verheiratete. Die Erziehung, welche Louis Philippe seinen Söhnen gab, schlug bei Allen gut an, besonders aber beim Herzog von Nemours, der beinahe legitime Günstlinge hat, vollstän-dig Aristokrat ist, und als solcher schon verheiratet war, als sein Vater noch auf dem Thron saß.
Konst wird aus Paris vom 13. d. geschrieben:
Morgen erscheint das neue Blatt „Radical“. Der „Kappel“, das Organ der Dago, soll nächste Woche wieder in's Leben treten. — Die Verhaftungen in Paris haben wieder begonnen. Gekerkert wurden wieder nahe an 100 Kommunisten, welche der Herr von Montpensier anlangt so mar derbe für die Artillerie bestimmt, wurde aber aus seiner Laufbahn heraus gerissen, da ihn Louis Philippe mit der Schwester der Königin Isabella verheiratete. Die Erziehung, welche Louis Philippe seinen Söhnen gab, schlug bei Allen gut an, besonders aber beim Herzog von Nemours, der beinahe legitime Günstlinge hat, vollstän-dig Aristokrat ist, und als solcher schon verheiratet war, als sein Vater noch auf dem Thron saß.

Der päpstliche Nuntius in Paris, Mgr. Chigi, begibt sich dieser Tage nach Rom. Seine Reise gibt den Beziehungen Frankreichs zum römischen Hofe. Letzterer soll dadurch, daß der bisherige französische Botschafter, Graf Harcourt, nicht mehr zurückkehrt, sehr unangenehm berührt worden sein.
Demnächst soll in Rom ein in Gess gedrucktes Schreiben des Papstes an den König von Italien veröffentlicht werden, welches eine Art von Encyclika ist und in zwei Abschnitte zerfällt.
Der erste derselben ist ein heftiger Klagenruf über die Leiden, welche „in Folge der Wäurpationen“ über die Kirche gekommen sein sollen, über die Unterdrückung der religiösen Orden, die man auch in Rom verjagen wollte, und welche als „unethisch und schändlich“ bezeichnet wird, über die Verleugungen, denen die Heiligkeit ausgesetzt ist und bezweifelt mehr. Der zweite, mildere Teil aber, befragt, daß der Papst sich doch noch entschlossen hat, die seit mehreren Jahren erledigten und bisher nicht wieder besetzten Bischofsstühle Italiens (es sind deren, wie man hört, nicht weniger als 84) wieder zu besetzen, obwohl die jesuitische Partei in seiner Umgebung entgegen dagegen war, indem sie erstens eine Anerkennung des Garantiegesetzes darin erblickte, loann aber die Sache einfach deshalb nicht wollte, weil damit ein Wunsch der italienischen Regierung erfüllt würde. In dem päpstlichen Briefe heißt es, der Papst habe, ohne der Garantien zu bedürfen, einzig und allein auf Grund der Vollmacht, die er von Gott zum Vile der Kirche erhalten, für die Wiederbesetzung einer Anzahl erledigter Bischofsstühle in Italien Sorge zu tragen beabsichtigt.
Man versichert, der Papst habe die Absicht, die für italienische Diözesen zu ernennenden Bischöfe auf eigene Kosten zu unterhalten, wenn die Regierung sich weigern sollte, den bischöflichen Trüden ihre frühere Rente zurückzugeben. Bei auswärtigen Bankiers seien zu diesem Zwecke große Summen niedergelegt worden, deren Zinsen einzelnen Diözesen ausdrücklich zugesprochen worden seien.

Die deutsche Chronrede.

Die Chronrede, mit welcher der deutsche Kaiser am 16. d. den Reichstag eröffnete, lautet:
„Gedachte Herren!
Als ich Sie im März d. J. zum ersten Male begrüßte, hatten die Vorarbeiten für die regelmäßige Gesetzgebung durch den Krieg Verzögerungen und Unterbrechungen erlitten. Ihre Thätigkeit war vorzugsweise für diejenigen Fragen in Anspruch zu nehmen, welche sich unmittelbar aus der neuen Gestaltung Deutschlands herleitet.
Gegenwärtig wird die Ordnung des Reichshaushaltes die hauptsächlichste Aufgabe sein. Es kommt darauf an, durch Verwendung eines Theils der Mittel, welche mir den Erfolgen des Krieges verbleiben, die einzelnen Bundesstaaten von den Vorarbeiten zu entlasten, welche sie bisher für die Zwecke des Reiches zu leisten hatten, und auf diesem Wege ein normales Verhältnis zwischen dem Haushalt des Reiches und dem Haushalt seiner Glieder herzustellen. Es kommt darauf an, die für Deutschland erworbenen Gebiete mit denjenigen Einrichtungen in den Haushalt des Reiches einzufügen, welche ihnen mit dem Reiche gemeinsam sind, oder ihnen von letzterem gewährt werden. Es kommt darauf an, dafür Sorge zu tragen, daß die äußere Lage der Beamten des Reiches den Anforderungen entspreche, welche im öffentlichen Interesse an sie gestellt werden müssen.
Ich habe gehofft, daß Ihnen auch ein Blick für die Verwaltung des deutschen Heeres, wie er dauerndes Bedürfnis für denselben genügt, würde vorgelegt werden können. Der Umfang, in welchem die durch den Krieg veranfaßten Arbeiten alle Kräfte der Verwaltung auch über die Dauer des Krieges hinaus in Anspruch genommen haben, und die Umgestaltung, in welcher ein Theil des Heeres genommen ist, haben leider die rechtzeitige Aufstellung dieses Etats verhindert. Ich bin daher genöthigt, Ihre Zustimmung dafür in Anspruch zu nehmen, daß die laufende Jahresrechnung für den Militär-Etat bestimmt, noch auf das kommende Jahr ausgedehnt werde.
Der Ihnen vorgelegte Etat verlangt von den Bundesstaaten keine höheren Beiträge für die Zwecke des Reiches, als der jetzt geltende.
Der Haushalt des Jahres 1870 hat, ungeachtet der Wirkung des Krieges, einen Ueberschuß gelassen, wegen dessen Verwendung Ihnen eine Veranschlagung zugeht.
Die Ordnung des Münzwesens, welche die Verfassung dem Reiche überweist, hat seit Jahren die Sorge der Regierung in Anspruch genommen und das Interesse des Volkes beschäftigt. Ich habe den Augenblick für gekommen gehalten, um den Grund für diese Ordnung zu legen, nachdem eine ganz Deutschland umfassende Regelung des Münzwesens möglich geworden ist, und die wirtschaftlichen Verhältnisse für dieselbe niemals günstiger waren als jetzt.
Der Bundesrath ist mit der Beratung einer Gesetzsammlung beschäftigt, welche zunächst eine unauflösliche Goldmünze schaffen und die Grundzüge eines gemeinsamen deutschen Münzwesens feststellen soll.
Die Sicherung einer Einheitsverwaltung zwischen Deutschland und Italien durch die Schweiz, welche bereits im verflochtenen Jahre von dem norddeutschen Reichstage beschlossen wurde, wird Gegenstand Ihrer Beratungen werden. Die Regierung und die Volsvertretungen Italiens und der Schweiz werden die Ausführung dieses gemeinsamen Unternehmens bereitwillig unterstützen. Ich bin gewiß, daß die mit demselben verbundenen wirtschaftlichen und politischen Interessen von den deutschen Regierungen und dem deutschen Reichstage nicht geringer werden gemüthigt werden, als dies in den beiden anderen Ländern geschehen ist.
Die Gewährung einer billigen Auslegung für die Bestimmungen, welche in den Bereich neuer oder erneuerter Festungsanlagen gezogenen Grundstücke unterworfen werden müssen, ist von den verbundenen Regierungen von Neuem zum Gegenstande der Beratungen gemacht worden. Als Ergebnis derselben wird Ihnen eine Veranschlagung zugehen.
Auch der Entwurf eines Gesetzes über die Reichsbeamten wird, wie ich hoffe, Ihnen vorgelegt werden können.
Die von Frankreich bisher geschaltete und in den ersten Monaten des künftigen Jahres zu zahlende Kriegsentwädigung wird zu einem wesentlichen Theile zur Tilgung der Anleihen verwendet werden, welche der norddeutsche Bund für die Kriegführung gemacht

hatte. Für einen Theil dieser Anleihen ist die Tilgung bereits erfolgt oder durch Räumigung vorbereitet, für einen Theil bereits ist ihrer Zustimmung. Es wird Ihnen deshalb eine Veranschlagung zugehen.
Im Vertrauen auf eine stetige Fortentwicklung der inneren Zustände Frankreichs im Sinne der Verhütung und Befestigung habe ich es für thöulich gehalten, die Räumung der Departements, deren Befreiung nach den Friedensbedingungen des zum Jahr fünfzigsten Jahrestag in Aussicht genommen war, schon jetzt einzutreten zu lassen. Die Bürgerkrieger, welche an Stelle des aufgegebenen Bundes treten, werden Sie aus dem am 12. d. M. darüber geschlossenen Abkommen sehen und mit demselben mit Ihnen zu Ihrer Prüfung und verfassungsmäßigen Genehmigung eine Konvention über die Zugewandtheit vorgelegt werde, welche von Deutschland für die der Industrie Gesh-Vorbringen zu sichernden Erleichterungen zu machen sein werden.
Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik hat meine Aufmerksamkeit der Ausbildung und Befestigung des mit Frankreich neu geschlossenen Friedens um so unentbehrlicher gewendet sein können, als die Beziehungen Deutschlands zu allen auswärtigen Regierungen freundschaftlich und von gegenseitigem Wohlwollen getragen sind.
Meine Bemühungen bleiben dahin gerichtet, das berechtigte Vertrauen zu fassen, daß das neue deutsche Reich ein unverwundliches Fort des Friedens sein will.
In dieser Richtung ist es eine besonders wichtige, aber mir auch besonders willkommene Aufgabe, mit den nächsten Nachbarn Deutschlands, den Sachsischen der mächtigen Reiche, welche daselbst von der Othe bis zum Bodensee unmittelbar begrenzten, freundschaftliche Beziehungen von solcher Art zu pflegen, die ihre Überlegenheit auch in der öffentlichen Meinung aller Länder außer Zweifel setze.
Der Gedanke, daß die Begegnungen, welche ich in diesem Sommer mit den mir persönlich so nahe stehenden Monarchen dieser Nachbarrreiche gehabt habe, durch Festigung des allgemeinen Vertrauens auf eine friedliche Zukunft Europa's der Verwirklichung einer solchen föderalisch sein werden, ist meinem Herzen besonders wohlthunend.
Das deutsche Reich und der österreichisch-ungarische Kaiserthum sind durch ihre geographische Lage und ihre geschichtliche Entwicklung so ungleichmäßig und so mannigfaltig auf freundschaftliche Beziehungen angefaßt, daß die Befreiung der letzteren von jeder Erziehung durch die Erinnerung an Kampf, welche eine unerwünschte Erbschaft tausendjähriger Vergangenheit waren, dem ganzen deutschen Volke zur äußerlichen Vermeidung gereichen wird.
Das eine solche Befreiung der Gesamtentwicklung des deutschen Reiches gegenüber der großen Mehrheit der Nation empfinden wird, dafür bürgt mir der herrliche Empfang, der mir in Wien dieses Reich vorsetzenden Erklärung in allen Hauptstädten, die Vaterlandes für sich zu Theil geworden ist und der mich mit freudiger Gemüthsregung, vor Allem aber mit Dank gegen Gott für den Segen erfüllt hat, der unserm gemeinsamen redlichen Streben auch in Zukunft nicht fehlen wird.

Bel Bepeschen des „Ang. Vland“.
Duna-Soldat, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Soeben hat sich der erste Sparloose-Direktor Sigismund von Katona im Sparlooselote erschossen. Motive unbekannt.
Wien, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Nach einem Telegramm der „N. Fr. Presse“ ans Prag sei die bisherige Zuversicht im czechischen Lager erschüttert, die heutigen Geschehnisse verrathen dies unzweideutig, man sieht, daß zu weit gegangen wurde. Die Geschehnisse sprechen bereits von Konjessionen, namentlich wird die Gemeinlichkeit der Justiz-Gesetzgebung als Zugeständnis verprochen.
Wien, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Das „Tagblatt“ meldet: Graf Potocki wurde hierherberufen; Abt Helfferstorffer wurde angefaßt zum Kaiser beschieden, wofür er eine halbtägige Audienz hatte.
Wien, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Das „Oesterreichische Journal“ sagt: Es sei kein Personalwechsel zu erwarten, es gelang den Bemühungen des Kaisers, eine Form zu finden, in welcher ohne Personalwechsel die Einheit der Regierungsgewalt hergestellt wird; darnach würden sowohl Beust wie Hohenwart mit dem ganzen Ministerium im Amte bleiben.
Wien, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Alle Mittheilungen heftiger Blätter über die erfolgte Enthebung einzelner Minister sind grundlos, da eine Entscheidung noch nicht erfolgt ist.
Wien, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Die „N. Fr. Presse“ glaubt, die Personalfragen seien gewiß verfrüht, da es sich vorerst um eine sachliche Entscheidung handelt.
Wien, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Die „N. Fr. Br.“ bringt ein Telegramm aus Prag, nach welchem der „Post“ über die Ministerkrise Folgendes sagt: Der Reichszangler arbeitet mit allen Kräften an seiner Erhaltung und findet Unterstützung durch den Kronprinzen von Sachsen; auch wird Ungarn um Hilfe angerufen. Man glaubt, daß das Restrikt des Königs an den Landtag sicher Mitwirkung nach Prag kommt.
Wien, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Der Minister-rath über die Antwort auf die böhmische Adresse hat stattgefunden und wird morgen fortgesetzt. Die Chancen für die Verfassungspartei sind ungünstig, dagegen der Sieg der Reaktion und trotzdem verbleiben Beust's im Amte wahrscheinlich.
Wien, 17. Oktober. Die „Presse“ bringt ein Telegramm aus München, welches meldet, daß die patriotische Partei die geführte Landtagsführung zu ultramontanen Demonstrationen gegen das Ministerium benützte wollte, sich aber nicht einigen konnte. — Lord Acton ist bei Dellinger eingetroffen.
Prag, 16. Oktober. (Orig. Dep.) Die „Politik“ meldet: Die Antwort auf die böhmische Landtagsadresse ist kaum vor dem 19. Oktober zu gewärtigen; die Situation wird als unverändert bezeichnet. Die Opponenten der Ausgleichsaktion wurden aufgefordert, sich anzusprechen, ob sie im Wege der Verhandlung bessere Zugeständnisse von den Gesuchen erhalten können. Am maßgebendsten Stelle herrscht der Wunsch, daß alle Krontrüge zur Erzielung des Ausgleiches zusammenwirken sollen. — Die „Narodni“ schreiben: Die Antwort auf die Adresse kommt nicht vor Ende der Woche an. Reichszangler Beust's Memorandum habe auf den Kaiser einen tiefen Eindruck gemacht.
Prag, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Die czechischen Abendblätter sind voll großer Zuversicht, daß der Ausgleich in seiner Totalität werde sanktionirt werden; Personalveränderungen sollen nicht stattfinden. Die „Politik“ sagt, die Frage steht: Kaiser Franz Joseph oder Kaiser Friedrich Ferdinand? nämlich Beust als Reichszangler wolle einen Regentenschatz aus seinen Kreaturen bilden, er werde aber bald stürzen.
Prag, 17. Oktober. (Orig. Dep.) Die „Politik“ sagt in einem Leitartikel, Böhmen habe bezüglich des Ausgleiches das letzte Wort gesprochen.
Berlin, 17. Oktober. In der heutigen Reichstags-sitzung waren nur 175 Mitglieder anwesend; das Haus war jomach beschlußfähig. Nächste Sitzung Abends.
Mains, 17. Oktober. 600 Eisenbahnwagen-Arbeiter stellten die Arbeit ein, indem sie kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn forderten.
Stuttgart, 17. Oktober. Die Versammlung der württembergischen Gewerbevereine in Canstätt, wobei 33 Vereine vertreten waren, verwarf einstimmig die vom Bundesrathe vorgelegene Münzreform und erklärte sich mit 23 gegen 10 Stimmen für's Frankensystem.
Verailles, 17. Oktober. Die Abendung eines Panzergeschwaders an die Küste von Corsika ist eine einfache Vorichtsmaßregel. Es wird der Ausbruch von Unruhen auf Corsika als unrichtig bezeichnet.
London, 17. Oktober. Die „Times“ spricht sich über die Thronrede des deutschen Kaisers befriedigt aus.
Madrid, 16. Oktober. Die gestern stattgefundene republikanische Versammlung war sehr zahlreich besucht und sehr animirt. Drense führte den Vorschlag, Opposition auf legalen folgenden Anträge zur Verfassung: Opposition auf legalen Wege, ohne Ruhe oder Haß, gegen jede Regierung, welche nicht das Glaubensbekenntnis der liberalen Republikaner annimmt. Es wurde erklärt, daß in der föderativ-republikanischen Partei jede philosophische und ökonomische Schule Platz

findet, welche die Demokratie und Föderation annimmt. Es sollen endlich Centralpunkte für Instruktionen und Propaganda gebildet werden. Die vielen Reden waren alle in heftigen Tönen gehalten und ließen im Allgemeinen die Unzufriedenheit mit der Leistung der Parteihäupter merken, deren Abwesenheit in der Versammlung getadelt und deren Handlungen kritisiert wurden. Mehrere Redner erklärten, daß ungeachtet der zwischen den Republikanern und den Internationalisten bestehenden Meinungsverschiedenheiten dennoch zwischen ihnen vollkommene Sympathie und große Verwandtschaft herrsche. Ein Redner erklärte, die Doktrinen der Internationalen seien legitim und fahren fort, sich auszubreiten und zwar nicht nur in Spanien, sondern in ganz Europa. Ein Franzose forderte das Volk auf, sich zu organisieren und so die Ereignisse und den Verfall, wie sie in Frankreich sich gezeigt, zu vermeiden. Zuletzt sprach eine Andalusierin. Die oben angeführten Anträge wurden mit Akklamation angenommen.
Raquisvaca, 16. Oktober. Die Budgetvorlage wurde von der Stuphizina nach kurzer Debatte einstimmig angenommen und ebenso die Vorlage, die Verbesserung der Lehrergehalte betreffend, genehmigt.
Wien, 17. Oktober. 3 Uhr 30 M. Schluß der ungarische Grundrenten. 79.50, Unga. Eisenb. 108.—, Salgo-Tarjaner 128.—, Anglo-Hungarian 89.75, Ungarische Kredit 113.—, Franco-Hungarian 91.25, Ungar. Pfandbriefe 87.50, Alföld 189.25, Siebenbürger 172.—, Ungarische Nordbahn 158.—, Ungarische Ostbahn 112.—, Ostbahn-Pfandbriefe 84.90, Ungarische Vofe 97.20, preussische Anleihen 173.—, Reichsbank 241.
Wien, 17. Oktober. 4 Uhr 30 M. Ruffinung. Kreditaktien 290.10, Napoleonsb. 942, Lombarden 194.70, Anglo-Hungarian 249.—, Franco-Austrian —, Tramway —, Union —, Jell.
Wien, 17. Oktober. 6 Uhr 5 M. Schluß der Kreditaktien 289.60, Napoleonsb. 942, Nordbahn 208.5, Ungar. Kreditaktien 112.50, Staatsbahn 386.—, Galizier 257.75, Lombarden 194.60, Anglo-Hungarian 249.—, 1864er Vofe 97.25, 1868er Vofe 136.25, Franco-Austrian 116.75, Tramway 218.90, Ung. Vobentredit —, Matter.
Berlin, 17. Oktober. Böhmische Wertbahn 106 1/2, Galizier 109 1/2, Staatsbahn 217 1/2, Metalliques 48, Nationalbank 57 1/2, Kredit 103, 1868er Vofe 81.—, 1864er Vofe 77.—, Wien 83.—, Kreditaktien 182.50, Rumanier —, Lombarden 199 1/2, Raaber —, Jell.
Frankfurt, 16. Oktober. Schluß der Briefe per Wien 98 1/2, Oeffter. Kreditaktien 283.75, Amerik. per 1882 95 1/2, Oeffter. Staatsbahnaktien 381.—, 1854er Vofe 75.—, 1868er Vofe 83.—, 1864er Vofe 134.50, Franco-Johannbahn 202.75, Lombarden 175.75, Galizier 255.—, Silber-Rente —, Oeffter. Vantaktien 75.5, Raab-Grazer Bahn —, Matter.
Paris, 17. Oktober. Anfang. 3 pers. Rente 87.10, 4 1/2 pers. Rente —, italienische Rente 62.50, Staatsbahn 87.—, Credit mobilier —, Lombarden 437, Oeffter. Neues Anlehen 93.50. Sehr fest.
Berlin, 17. Oktober. Produktenmarkt. Weizen per Okt. 84.—, per Oktob.-November 82.—, per April-Mai 83 1/2, Roggen loco 58.—, per Okt. 58.—, per Oktob.-November 58.—, Hafer per Okt. 46.—, per Okt.-Nov. 47.—, Gerste loco —, Del loco 29.—, Del 29.—, per Oktob.-November 28.—, per April-Mai 28.—, Spiritus loco 23 Zehr. —, per Okt. 21 Zehr. 10 Sar., per November 20 Zehr. —, per April-Mai 25 Sar.
Breslau, 17. Oktober. Produktenmarkt. Weizen 102, Roggen 79, Hafer 24, Del loco 14 1/2, per Termin 13 1/2, Spiritus loco 21 1/2, per Termin 22, per Frühjahr 22.
Stettin, 17. Oktober. Produktenmarkt. Weizen loco 68—88, per Termin 22, Roggen loco 48—54, per Termin 58, Del loco 2 1/2, per Termin 28, Spiritus loco 23, per Termin 28, per April-Mai 20 1/2.
Amsterdam, 17. Oktober. Produktenmarkt. Weizen ruhig, Vorkosten behauptet, per Oktober 21, per März 22.50, per Frühjahr 22.50, Rubel loco 46 1/2, per Herbst 46 1/2, per Frühjahr 51.
New-York, 16. Oktober. Mehl 7.35.

* [Zitieren aus Ausland.] In Moskau wurde dieser Tage vor dem Geheimen-Rath in öffentlicher Sitzung der „Kaiserlichen“ Prozeß verhandelt. Als charakteristisch für die sozialen Verhältnisse hebt der Moskauer Berichterstatter des „Golos“ hervor, daß ein zahlreiches Publikum zu dieser Verhandlung sich eingefunden, und daß das „schöne Geschlecht“ das größte Kontingent dazu geliefert hat. Frauenzimmer jedes Standes und Ranges — schreibt der Berichterstatter — vornehm Damen und Bürgerweiber, Mütter und Töchter, darunter manches hübsche, kaum 15—16jährige Mädchen drängten sich, so wie die Tücher des Saales geöffnet waren, in denselben hinein um einen der ersten Plätze zu erlangen, wo sie mit gespannter Aufmerksamkeit der Verlesung der Aktenstücke und dem Gange der Verhandlung folgten. Als die ärztlichen Befunde verlesen werden sollten, ordnete der Präsident eine viertelstündliche Pause an, damit derjenige Theil des Publikums, dessen „Scham- und Jungfernschuld“ das Ansehen dieser Aktenstücke verletzt würde, den Saal zu verlassen Zeit habe. Aber keine Seele rührte sich. Die Damen blieben und lauschten mit nur noch größerer Spannung der Verlesung dieser Aktenstücke, in denen sehr heftige Dinge mit eben allverwöhnt bekannt werden. Kein Laut, kein noch so leises Geräusch war unter den Damen zu vernehmen, die sich kein Wort entsagen lassen wollten und deren Mienen bei manchen nicht verhaltenen Ausrufes die lebhafteste Regierde oder Abgheidegung“ verriethen. Bei den größten Stellen dieser Aktenstücke sah man keine Hörerin den Blick zu Boden senken, nur sie und da wurde irgend ein junges Mädchen in einer flüchtigen Röthe überzogen. Unter den Angefaßten befanden sich Geringere von 70 Jahren aus auch einige junge Mädchen. Ein Theil der Angefaßten wurde festgehalten, der größere Theil zur Vernehmung nach Sibirien verurtheilt.
* [Nieuw-Bezoer.] Durch schwedische Schiffe sind die im vorigen Jahre von Professor Nordenskiöld in Grönland gefundenen Eisenmeteorite von dort abgeholt worden. Nachdem sie im Hafen von Kopenhagen angelangt, hat eine von der dänischen und schwedischen Regierung ernannte Kommission entschieden, daß von den drei größeren Meteoriten im Gewicht von resp. 49,603, 20,000 und 10,000 Pfd. Dänemark den mittleren von 20,000 Pfd. und außerdem eine kleine Stüde von zusammen 450 Pfd. erhält. Diese Eisenmassen bieten schon dadurch ein erhebliches Interesse, daß sie an Schwere alle bisher gefundenen übersteigen; außerdem sollen aber die von der Expedition an Ort und Stelle angestellten Forschungen wichtige Aufschlüsse zur Kunde der Meteorite im Allgemeinen liefern.
* [Der Radfahr Paul de Rod's] Dem „Athendum“ zufolge sind unter den Mannschaften des verstorbenen Scharführers Paul de Rod vier Bände von „Memoires Animes“ gefunden worden. Dieselben werden in Kurzem im Druck erscheinen.
* [Journalistisches.] Die beiden Mittheiler der „Bamberger Nachrichten“, Dr. C. Hartmeyer und E. A. Neumann, haben das bisher zwischen ihnen bestehende geschäftliche Verhältnis in freundschaftlicher Uebereinstimmung gelöst. Neumann scheidet aus und erhält für seinen Antheil an der Zeitung die Summe von 900,000 Mark Banco.
* [Seltene Großmuth.] „Alim's Indian Mail“ erwähnt eines nachmaligen Reichthums von der glänzenden Munizipalität eines indischen Fürsten. Der Rano von Gadh hatte umfaßt den Gadh India Association die Summe von 50,000 Ruwien für Unterstüzung zweier Verfügen. Außerdem zeichnete die indische Hebel zum Andenken an den jüngsten Besuch des Herzogs von Gumburg in Indien 25,000 Ruwien zur Stiftung von Stipendien in der Universität von Bombay, und botzte die unlangst in Madure eröffnete Alfred-Hochschule mit der halben Summe von 100,000 Ruwien. Ferner hat der Herr Gadoh wohl verlebende Fürst beduht Förderung der Volksschule in seiner Provinz seine jährlichen Zufüsse an die Schulen verdoppelt.

Tagesneuigkeiten.

Pest, 17. Oktober.
[Der Minister für öffentliche Arbeiten und Kommunikationen] wird vom 19. l. M. an, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich von 4 bis 5 Uhr empfangen.
[Militär-Schwimmunterricht.] Der Landeskommandirende Freiherr v. Gablons hat folgenden Generalbefehl erlassen: „Aus dem Verichte des k. l. Festungs- und Platzkommandos für Pest. Den habe ich mit Befriedigung entnommen, daß der diesjährige Schwimmunterricht ein sehr günstiges Resultat ergeben hat, indem von 590 Schwimmern der Garison 489 zu freiwilligen herangezogen wurden. Ich finde mich sehr angenehm veranlaßt, den mit der Leitung des Schwimmunterrichts betrauten gemeinen Herren Offizieren, und zwar dem Herrn Oberlieutenant Karl Amadola des 38. und dem Herrn Lieutenant Ferdinand Gersmald des 32. Infanterieregiments für deren Mäßigkeit und Umsicht, welcher zunächst die erzielten Resultate zu verdanken find, meine Anerkennung auszusprechen.“
[Wissenschaftlicher Bericht.] Die als landesfürstliche Kommission zur Rekrutierung im Finanzamt Komitè delegirt gemeinen Herren Sektionsrath Theodor Barcsics und Ministerialsekretär Jozsef

Fortsetzung in der Beilage.

